Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 68 (1981)
Heft: 5: Basler Architektur der dreissiger Jahre

Artikel: Basel zwischen den Kriegen, ein kulturelles Klima
Autor: Jehle, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-51946

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werner Jehle

Basel zwischen den Kriegen, ein kulturelles Klima

Bâle entre les guerres
Un climat culturel

Basel between the wars
A cultural climate

1933 schlossen sich in Basel Künstler zur «Gruppe 33» zusammen, weil sie von der GSAMBA, der «Künstlergewerkschaft», nicht aufgenommen wurden. Diesem freien Künstlerbund traten auch einige der «unruhigsten» Architekten bei, die damals ob ihrer konsequenten modernen Haltung in traditionellen Standesvereinigungen keine Anerkennung gefunden hatten. Es waren Paul Artaria (1892–1959), Hans Schmidt (1893–1972), Ernst Mumenthaler (1901–1978), Otto Meier (geb. 1901), Ernst Egeler (1909–1978), Giovanni Panozzo (geb. 1909), alles Leute, die das anregende kulturelle Basler Klima der zwanziger Jahre bewusst erlebt hatten und – neben anderen – entschlossen waren, die Ansätze eines «Neuen Bauens» und einer neuen Gesinnung ernst zu nehmen. Dies kulturelle Klima, aus dem die Architekten der dreissiger Jahre hervorgingen, soll hier skizziert werden.

1

Kirchner in Basel

«In der Schweiz ist es wohl das alte, schöne Basel, das am lebhaftesten auf Kunstdinge reagiert, und in der Kunsthalle zeigt seit Jahren der verdiente ausgezeichnete Konservator Herr Dr. Barth in objektiver Unparteilichkeit das ungeheure Ringen in der modernen Kunst durch umfassende Ausstellungen moderner Künstler aller Nationen ... In Basel herrscht in der Kunst noch eine freie Luft. Die Leiter der Museen sind die Freunde der Künstler, und auch die jungen Künstler haben einen gewissen Einfluss auf die Ausstellungen in der Kunsthalle.»[1] Dies schrieb im September 1926 Ernst Ludwig Kirchner, nachdem seine eigenen Werke in der Basler Kunsthalle zu sehen gewesen waren. Sie standen allerdings, ehe sie ausgestellt waren, über ein Jahr lang im Magazin, «wo sie fast täglich von den jungen Basler Künstlern betrachtet und diskutiert wurden. Man beschäftigte sich damit, wie ich es noch nie vorher erlebt hatte, und es erfüllte mich mit grosser Freude, wie diese jungen Künstler auf meine Arbeit eingingen.»[2]

ABC

In Basel kommt zwischen 1924 und 1928 eine denkwürdige Architekturzeitschrift heraus, deren Autoren «Klarheit bringen wollen in die Aufgaben und den Prozess der Gestaltung – der Gestaltung der Städte in ihrem technischen, ökonomischen und sozialen Wesen – der Gestaltung des Wohnungsbaues, der Arbeitsstätten und des Verkehrs».[3] Der Titel ABC und die klare Typographie wirken allein schon wie ein Manifest. «ABC: das A könnte für ‹Anfang einer Aktion› stehen; das B und der Untertitel: Beiträge zum Bauen, meinen die Verbannung der ‹Architektur›. Diese wird nicht nur verbannt, sondern auch beerdigt.»[4] Die erste Nummer trägt drei Signaturen, die von Mart Stam, Hans Schmidt und El Lissitzky, also die eines Holländers, eines Schweizers und eines Russen. ABC fand denn auch internationale Verbreitung und Anerkennung. Die Mitarbeiter, darunter Paul Artaria, Emil Roth, Rudolf Steiger und Werner Moser, gehören von heute aus gesehen zu den Protagonisten des «Neuen Bauens» in der Schweiz.

Kurt Schwitters

Es bewegte sich etwas in Basel. Hier hatte sich in der Krisenzeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, nach einem niedergeworfenen Arbeiteraufstand (Generalstreik), auch unter Künstlern und Architekten ein politisches Bewusstsein gebildet. Etwas von der geistigen Unruhe der Basler Bohème dieser Zeit äussert sich in einem «Basel» gewidmeten Gedicht des Dadaisten Kurt Schwitters:

1
Ernst Ludwig Kirchner, Blick auf den Rhein. Um 1927. The St.Louis Art Museum
Ernst Ludwig Kirchner, vue sur le Rhin. Vers 1927.
Ernst Ludwig Kirchner, view of the Rhine. Around 1927.

Es geht ein bisschen rauf,
es geht ein bisschen runter,
dazwischen fliesst der Rhein.
Grün soll sein Wasser sein.
Wenns regnet stürmt und schneit,
dann ist es braun,
braun anzuschaun.
Verhältnismässig drückend föhnt der Föhn.
es brodelt tief im Grunde,
darüber eine Stadt,
Die Basels Namen trägt und hat.
Dort lint es Böck
dort beint es Hol.
es waldet grün und witzt.
Der Ritter sticht den Wurm
am Turm.
Die Kirche aus Zement
ist Mosers hohe Zeit.
Es brennt,
wenns brennt,
im Kleid.
Der Frauen holder Chor
lächelt dem Tor.
Mann,
sieh Dich vor![5]

❷

«Die Kirche aus Zement»: sie erscheint nicht von ungefähr im Gedicht voller Anspielungen. Es ist die zwischen 1924 und 1926 erbaute Antonius-Kirche von Karl Moser gemeint, die in Basel bis heute die Gemüter bewegt: in die Zeile gebaut aus Sichtbeton, in der Herausstellung des Materials revolutionär, im Innern, vom Raumeindruck her, erinnernd an den Typus der spätgotischen Halle, an die Basler Leonhardskirche etwa.[6]

Hannes Meyer

Da war also Kirchners Beispiel, das 1925 zur Gründung der Basler Künstlergruppe «Rot-Blau» führte. Da war das ABC, welches Verbindungen schuf zu den Zentren der Moderne, nach Paris zu den Puristen und dem «Esprit Nouveau», nach Holland zu «De Stijl», zum Bauhaus nach Deutschland, zu den russischen Konstruktivisten. Da war ein repräsentativer Bau aus Zement, Karl Mosers Werk, an dem sich die Diskussion um eine neue Architektur auch in der sinnlichen Dimension festmachen konnte. Da war aber auch noch eine ganze musterhafte Genossenschaftssiedlung, mit der sich die wachen jungen Kräfte auseinandersetzen wollten: das Freidorf von Hannes Meyer und Robert Christ in Muttenz, am Stadtrand. In den Jahren 1919, 1920 und 1921 «im Wirrsal dieser Zeit» wurde diese «Gartenstadt» als «Heimstädte der Nächstenliebe, des Friedens und der Freiheit» konzipiert und verwirklicht für 150 Familien mit dem nach englischem Vorbild gegründeten «Verband Schweizerischer Konsumvereine». Meyer schwebte «ein sozialer Kleinstaat» vor.[7]

Als «vergrössertes Spielzimmer der Kolonie» sah er die Wiese, in die alle Querwege münden, an der das Genossenschaftshaus mit Gemeinschaftsräumen, Schule und Laden (heute Computerzentrum) liegen sollte. Meyer und seine Auftraggeber ermittelten durch eine Umfrage bei den Siedlern den Wohnungsbedarf und entwickelten dementsprechend verschiedene Haustypen: 110 Vierzimmerhäuser, 30 Fünfzimmerhäuser und zehn Sechszimmerhäuser.

«Die innere und äussere Ausstattung ist bei allen Haustypen von demokratischer Gleichheit und von bürgerlicher Wohlanständigkeit geworden.» [8] So schrieb Meyer, der sich bewusst war, dass er mit seiner Norm «die äusserste Geschmacksgrenze des individualistischen Schweizers» berührte.

❷
Werner Neuhaus, Freidorf bei Muttenz II. Holzschnitt, vermutlich entstanden, als der Künstler, ein Mitglied der Gruppe Rot-Blau, 1926 ins Freidorf eingezogen ist
Werner Neuhaus, Freidorf près de Muttenz II. Sculpture sur bois probablement due à l'artiste, un membre du groupe Rouge-Bleu, installé à Freidorf en 1926
Werner Neuhaus, Freidorf near Muttenz II. Wood carving, probably created when the artist, a member of the Red-Blue Group, moved into Freidorf in 1926

❸
Walter J. Moeschlin, Porträt Georg Schmidt, 1949, Moeschlin gehört zu den «33ern»
Walter J. Moeschlin, portrait de Georges Schmidt, 1949. Moeschlin appartient au groupe «33»
Walter J. Moeschlin, Portrait of Georg Schmidt, 1949. Moeschlin was in the «33» group

Meyer stellte seine Häuserzeilen quer zur Muttenzer St.-Jakobs-Strasse: zu vieren, zu achten, zu 14. Die Höfe zwischen den Zeilen sollten Lebenszellen für sich sein, «eine Sippe ohne Blutsverwandtschaft, ein Helferkreis treuer Nachbarschaft und Nächstenliebe». Meyer sah in seiner Siedlungs-Organisation Möglichkeiten, das Zusammenleben der Menschen zu verbessern, und übernahm klösterliche Ideen in sein Konzept. Die Bebauung war durch eine Gartenmauer «abgerückt» vom «hastenden Getriebe», sein Gemeinschaftshaus versah er mit einem Dachreiter – wie er die Basler Bettelordenskirchen ziert – und nannte es «Tempel der Gemeinschaft». Durch den uniformen Anstrich der Häuser wollte der Architekt an die Verbundenheit der Siedlung mit Basel und seiner Geschichte erinnern, an den roten Sandstein seiner historischen Bauten. «Reminiszenzen an Alt-Basel tauchen auf: Münster, Lohnhof, Waisenhaus, Kaserne; Weinrot, Rostrot, Braunrot, Ziegelrot!»,[9] argumentierte er, betonte jedoch zugleich sein Misstrauen gegen jede Art von oberflächlichem Heimatstil.

Hannes Meyer, der zwischen 1905 und 1909 an der Basler Gewerbeschule «Kurse für Baubeflissene» besuchte, hatte sich schon vor dem Ersten Weltkrieg in Berlin, London und Birmingham mit dem Siedlungsbau beschäftigt. Er wurde später, 1927, «Meister für Architektur» am Bauhaus in Dessau und als Nachfolger von Walter Gropius bis 1930 Direktor des Bauhauses. Er war danach sechs Jahre lang Professor an der Moskauer Hochschule für Architektur, zuerst für Wohnbauten und soziale Architektur, dann für landwirtschaftliche Bauten und Industriebauten. 1939 wurde er als Direktor des neugegründeten Institutes für Städtebau und Planung nach Mexiko berufen. Von dort kehrte er 1949 in die Schweiz zurück.

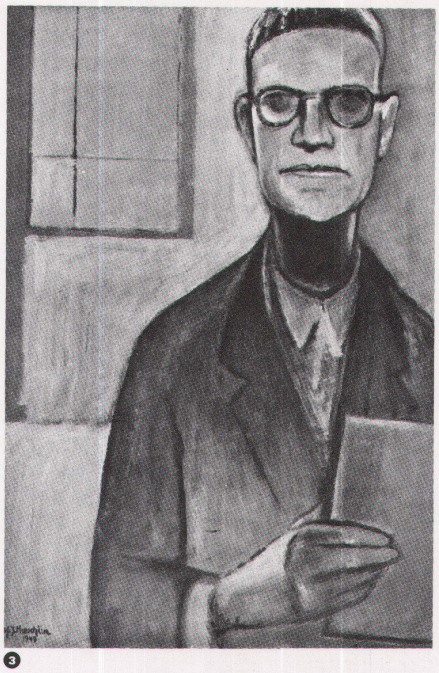
Georg Schmidt

Fast alle Fragen des Wohnens, an denen Meyer im «Freidorf» gearbeitet hatte, interessierten die junge Generation der Basler Architekten: die Entwicklung verschiedener Haustypen für verschiedene Bedürfnisse, die Standardisierung von Wohnungseinrichtungen, das Verhältnis von Architektur und Gemeinschaft. Sprecher der modernen jungen Gestalter, Maler, Bildhauer, Architekten war der Kunsthistoriker Georg Schmidt, der spätere Direktor des Kunstmuseums, Bruder von Hans Schmidt. «Die demokratische Allgemeingültigkeit von Haus, Möbel und Gerät war für uns höchstes Ziel. Die ‹Form ohne Ornament› (in maschineller wie in vor-maschineller Zeit) war uns – wohl auch, aber nicht nur – ein ästhetisches, sondern vor allem ein menschliches und geistiges Anliegen.

Wir erkannten, dass von den drei historischen Funktionen des Ornaments (erstens der magischen Funktion bei den jungsteinzeitlichen Hackbauvölkern, zweitens der symbolischen und ständischrangbezeichnenden Funktion in den bronzezeitlichen, agrarfeudalen Ritterkulturen und drittens der Absatzförderung und der Demonstration des Reichtums in der städtisch-bürgerlichen Kultur vom 15. bis zum 19. Jahrhundert) durch die demokratisierende Maschine auch die dritte eigentlich gegenstandslos geworden sei. Neidvoll erkannten wir die zeitlose Schönheit des ornamentlosen Handwerkszeugs und vieler ornamentlos schlichter Häuser, Gefässe und Geräte aus vor-industriellen Handwerkskulturen . . .

Im konkurrenzbedingten, einzig der Absatzförderung dienenden Modewechsel erblickten wir den Hauptgegner für die Entstehung einer echten industriellen Kultur. Solange alle paar Jahre neue Stuhlformen und neue Besteckformen auf den Markt geworfen werden müssen, darf kein Stuhl und kein Besteck mehr zu einer dauerhaften Form ausreifen . . .

Dem Begriff der ‹guten Stube› mit Büffet und Schrank in der Mitte der Wände und rechts und links je einem Stuhl setzten wir die freiere, beweglichere, gebrauchsrichtigere Aufstellung der Möbel entgegen, der starren Aussteuer ‹für die Ewigkeit› das wandlungs- und wachstumsfähige ‹Typenmöbel›. Und auch hier meinte ‹gebrauchsrichtiger›: natürlicher, wohnlicher, menschlicher. In der Siedlung: offener Zeilenbau, Trennung von Wohnstrassen und Sammelstrassen, Wohnseite gegen den Garten, Küchenseite gegen die Strasse, grösserer Zeilenabstand bei höherer Geschosszahl . . .»[10]



3

Hans Bernoulli

Auch er sollte zusammen mit August Künzel beitragen zum spezifischen Basler «Klima» der zwanziger und dreissiger Jahre, vor allem durch seinen Siedlungsbau.

Die backsteinerne Siedlung «Im Vogelsang» ist Teil der 1924 geplanten Gesamtüberbauung des ehemaligen Gutes Hirzbrunnen. Wie die Häusergruppen «Im Heimatland» und «Hirzbrunnenpark» sollten auch die Bauten des Vogelsangareals für Familien, die bisher auf die Drei- und Vierzimmerwohnung im Mietshause angewiesen waren, bestimmt sein. So stellten sich das die Architekten Hans Bernoulli, Hans von der Mühll, Paul Oberrauch und August Künzel vor. Sie lieferten mit ihren Anlagen einen wichtigen Beitrag zum Thema des Wohnungsbaus für das «Existenzminimum». Grundlage für das Interesse am sozialen Bauen bildete in den zwanziger Jahren nicht zuletzt das Studium der englischen «Gartenstadt» aus dem 19. Jahrhundert.

Bernoulli und seine Partner bauten zwischen 1925 und 1930 ihre Wohnreihen um das grosse Parkgeviert, in dem heute das Claraspital steht. Die auffallendsten Häuser «Im Vogelsang» liegen am südlichen Parkrand, gegen den Bahndamm zu. Zwei parallel zum Damm angeordnete Reihen schliessen das Vogelsangquar-

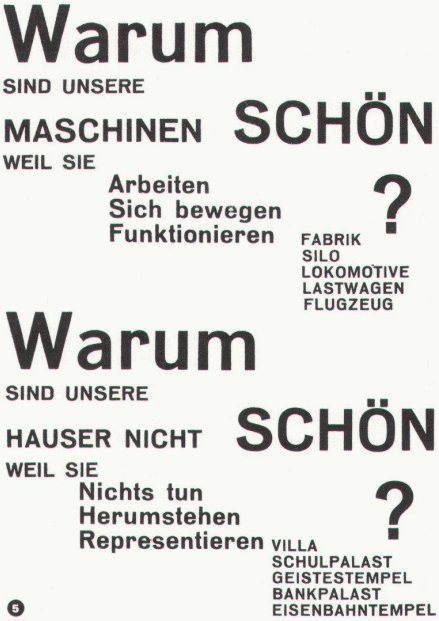
tier gegen Norden und Süden ab. Sechs quergestellte Häuserriegel machen den Kern der Siedlung aus. Zwischen vier mal drei Bauten der Mitte bilden viele kleine Gärten zwei grosse Höfe, die durchquert werden von je einem schmalen Fussweg. Die einzelnen Reihenhäuser – für kinderreiche Familien mit wenig Einkommen gedacht – wurden mit billigsten Mitteln errichtet. Ein zur vielseitigen Verwendung ausgetüftelter Grundriss lässt die engen Proportionen vergessen, und das einfache Ziegelbaumaterial wirkt «veredelt» durch die Schichtung der Backsteine im «gotischen Verband» (abwechselnd Längs- und Schmalseite der Steine).

Die Siedlung «Im Vogelsang» macht trotz straffem Zeilenplan keinen kasernenhaften Eindruck. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Architekten diejenigen Häuser, welche am Ende von Strassenachsen stehen, zweigeschossig anlegten und mit Dreieckgiebeln auszeichneten.[11]

Hans Schmidt

Hans Schmidt war wohl der radikalste unter den Neuerern. Bevor er 1930 für sieben Jahre in die Sowjetunion ging, lieferte er die theoretischen Grundlagen und die praktischen Beispiele eines zukünftigen Wohnstils. Über seine vom März bis Oktober 1929 zusammen mit August Künzel und seinem Partner Artaria erbaute Wohnkolonie in den Schorenmatten schreibt Schmidt: «Für die Aufteilung des Geländes war bestimmend der Strassenzug des Gotterbarmweges auf der einen und die schräg verlaufende Grundstückgrenze auf der andern Seite. Die hygienisch günstige Bebauung mit einseitigen Reihen (sog. Einzelreihenbau) senkrecht zur Strasse und mit den Haupträumen des Hauses nach Südosten musste fallengelassen werden, da die hiefür notwendigen Erleichterungen in der Ausbildung einfachster Zugangswege nicht das nötige Entgegenkommen von seiten der Behörden fanden. Die Häuserreihen wurden infolgedessen in der reinen Nordsüdrichtung beidseitig der Nebenstrassen (sog. Doppelreihenbau) aufgestellt mit dem Nachteil der ungleich-

❹



❺

❹
Ansicht einer Hausfassade der Wohngenossenschaft «Im Vogelsang», errichtet zwischen 1925 und 1930 von Hans Bernoulli, Hans Von der Mühll, Paul Oberrauch und August Künzel
Vue d'une façade principale du collectif d'habitat «Im Vogelsang» érigé entre 1925 et 1930 par Hans Bernoulli, Hans Von der Mühll, Paul Oberrauch et Auguste Künzel
Elevation view of a house in the «Im Vogelsang» housing cooperative, erected between 1925 and 1930 by Hans Bernoulli, Hans Von der Mühll, Paul Oberrauch and August Künzel
Foto: Urs Zimmer, Basel

❺
Aus dem «ABC» 3/4 von 1925/Tiré de «ABC» 3/4 de 1925/ From «ABC» 3/4, 1925

❻
Wohnkolonie «Schorenmatten» von August Künzel, Paul Artaria und Hans Schmidt, 1929
Colonie d'habitat «Schorenmatten» par Auguste Künzel, Paul Artaria et Hans Schmidt, 1929
«Schorenmatten» residential colony by August Künzel, Paul Artaria and Hans Schmidt, 1929

❼
Titel des letzten «ABC», Nummer 4, zweite Serie 1927/28
Titre du dernier «ABC», numéro 4, deuxième série 1927/28
Title of the last «ABC», No. 4, second series 1927/28

6

wertigen (spiegelbildlichen) Orientierung des gleichen Haustyps.»[12]

63 Häuser für kinderreiche Familien entstanden. Die Bewohner wurden zusammengefasst als Genossenschaft «Lange Erlen» und erhielten vom Staat eine einmalige Subvention von einer Viertelmillion. Dazu kamen 26 Häuser der Genossenschaft «Rüttibrunnen», die ohne Subvention auszukommen hatte. Über die Konstruktion der Häuser sagte Schmidt: «Ein wichtiges Ergebnis der heutigen Versuche, das kleinste Haus rationeller herzustellen, ist die Heranziehung der Scheidemauern für die Auflage der Gebälke . . .»[13] Sodann berichtete er darüber, dass das wirtschaftlichere Flachdach «nicht ohne Kampf» durchgesetzt worden war.

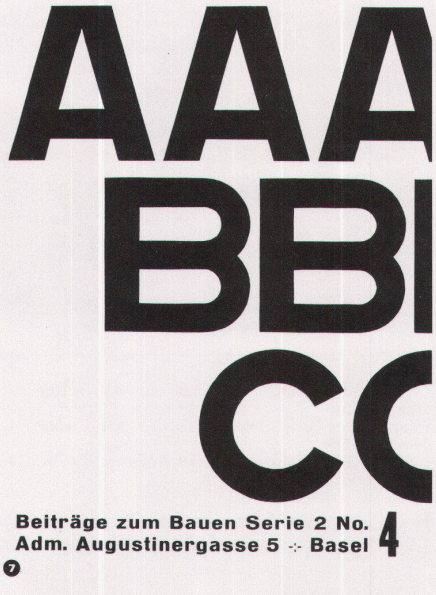
«Dem Haustyp lag das Minimalprogramm für eine Familie mit vier und mehr minderjährigen Kindern zugrunde – also grosser gemeinsamer Wohnraum, Schlafzimmer für die Eltern und das kleinste Kind sowie zwei weitere Schlafräume für maximal fünf Kinder beiderlei Geschlechts.»[14] Aus allen Kommentaren ist ein Architekt mit sozialem Gewissen spürbar.

Kurz nach seiner Arbeit in den Schorenmatten, 1929, demonstrierte Hans Schmidt an einem Wohnhaus in Stahlskelettkonstruktion, wie er sich ein rationelles Bauen vorstellte. Er verwirklichte das, was er schon im ABC (4/1927–28) unter dem Kapitel «Typengrundrisse» vorgestellt hatte, und schrieb dazu: «Das Wohnhaus am Sandreuterweg in Riehen bei Basel stellt in grundrisstechnischer und konstruktiver Hinsicht eine Versuchsstufe dar, wobei innerhalb des gegebenen Programms und der wirtschaftlichen Möglichkeiten eine Reihe von aktuellen Fragen zur weiteren Abklärung gelangen konnten... Es war beabsichtigt, die bei dem Hause gemachten Erfahrungen für eine Reihenhausanlage der obersten Grenze anzuwenden. Dabei hätte die besondere Anlage eines nach der Strassenseite durchgehenden Gartens der üblichen Reihenhausform einen offeneren, weiträumigeren Charakter gegeben.»[15]

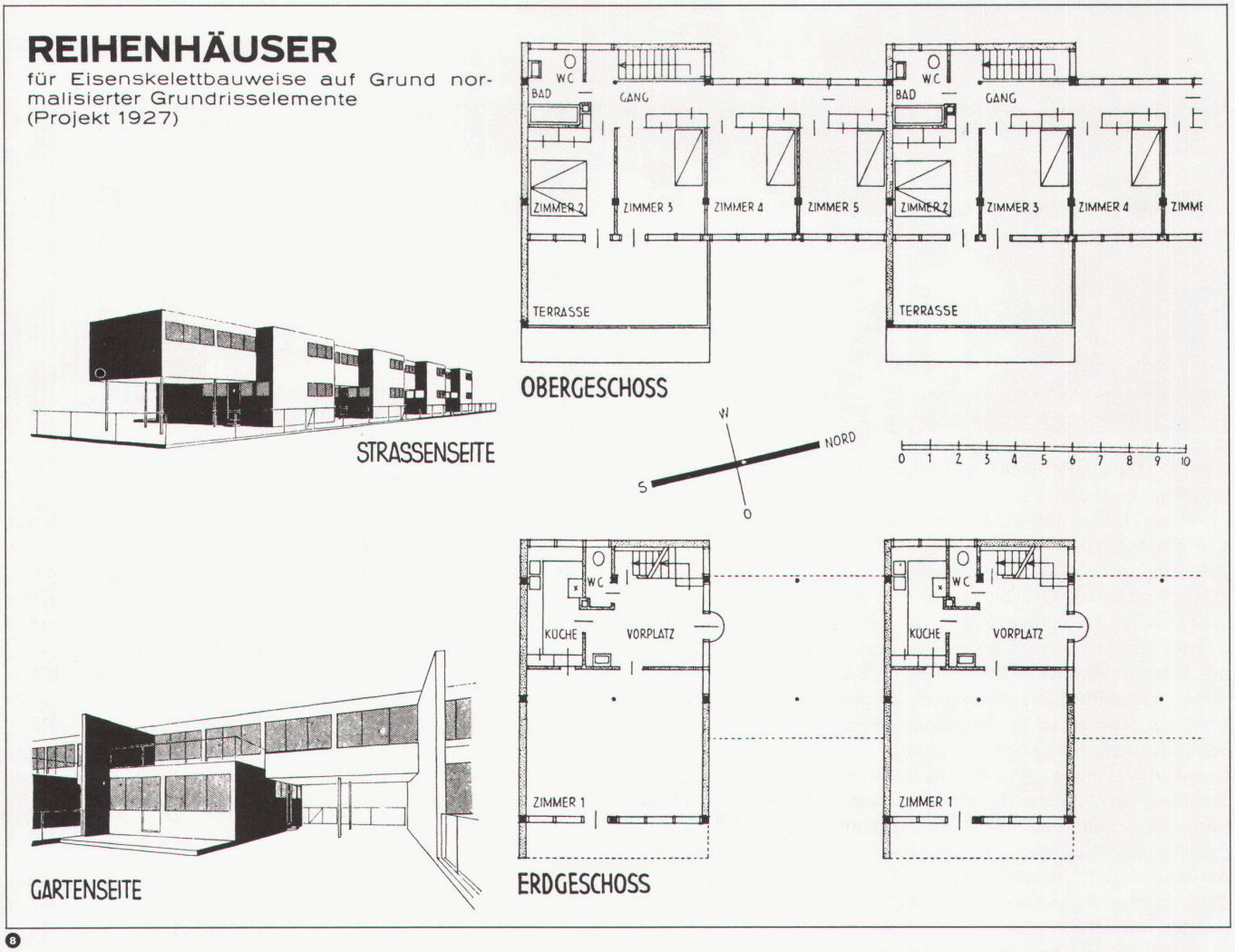
Gleichzeitig befasste er sich mit der Innenausstattung seiner Häuser. Zur Ausstellung «Typenmöbel» des Gewerbemuseums schrieb er: «Wenn heute von moderner, einfacher Wohnungsweise und von besserer, vernünftigerer Wohnungseinrichtung die Rede ist, so muss man sich von bürgerlicher Seite immer wieder sagen lassen, im Grunde wolle ja der Arbeiter von diesen Dingen zuletzt etwas wissen und überlasse es stets den Einsichtigen unter dem Bürgertum, den Schritt vorwärts zu machen. So ungerecht dieser Vorwurf deshalb ist, weil er übersieht, dass die überwiegende Masse des Proletariats bis heute von den Abfällen und Ausverkäufen der bürgerlichen Kultur leben musste, so wenig kann er bis heute bestritten werden. Man kennt die Ahnungslosigkeit der einfachen Neger und Indianer, die sich von geschäftstüchtigen Kolonisten die wertvollsten Produkte ihres Landes für bunte Glasperlen und billiges Spielzeug abhandeln liessen. Nicht viel besser ergeht es dem heutigen Arbeiter, der seinen schwer erarbeiteten Lohn für einen aufs billigste reduzierten Abklatsch der bürgerlichen Wohnungseinrichtung hinlegt. Man sollte denken, dass ihn die Not zur Einsicht brächte – aber es gibt Fälle, wo die Kinder unter den offenen Dachziegeln des Estrichs schlafen müssen, damit ein Zimmer der Wohnung als «gute Stube», als Heiligtum für das Plüschsofa, die gehäkelte Tischdecke und den Vertikow reserviert werden kann. Die Hochzeit muss aufgeschoben oder der junge Haushalt unter die Abzahlungsfuchtel gebracht werden, weil das schöne Elternschlafzimmer nicht fehlen darf – die polierte und gemaserte Eheburg, die allein schon das halbe Zimmer einnimmt, und der dreiteilige Spiegelschrank, der wegen der besseren Wirkung womöglich über Eck gestellt wird.»[16] Auf die Polemik folgten die Vorschläge, vor allem an der Basler Wohnbauausstellung von 1930 («Woba»), zu deren Initiatoren Hans Schmidt gehörte.

«Woba»

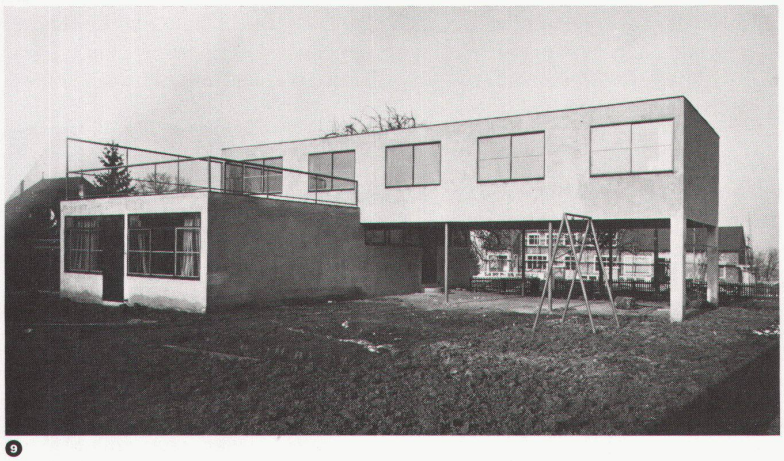
Die «Woba» wurde möglich durch die Beteiligung des Bundes der Basler Wohngenossenschaften und die Mitwirkung des Schweizerischen Werkbundes (SWB). Dass die Schau die Unterstützung der Basler Regierung genoss, war das Resultat einer nunmehr seit einem



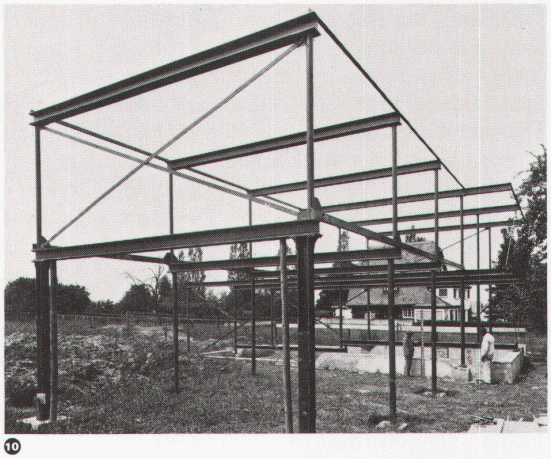
7



❽



❾



❿

❽
Typengrundrisse von Hans Schmidt aus «ABC», Nummer 4, zweite Serie
Plans types de Hans Schmidt extraits de «ABC» numéro 4, deuxième série
Plans of types by Hans Schmidt from «ABC», No. 4, second series

❾
Wohnhaus Sandreuterweg in Riehen von Artaria und Schmidt 1928/29
Habitation Sandreuterweg à Riehen par Artaria et Schmidt 1928/29
Sandreuterweg house in Riehen by Artaria and Schmidt, 1928/29

❿
Eisenskelett des Hauses am Sandreuterweg
Ossature métallique de l'habitation au Sandreuterweg
Steel skeleton of the Sandreuterweg house

⓫
«Woba»-Siedlung: Situation
Ensemble d'habitat «Woba»: situation
«Woba» complex: siteplan

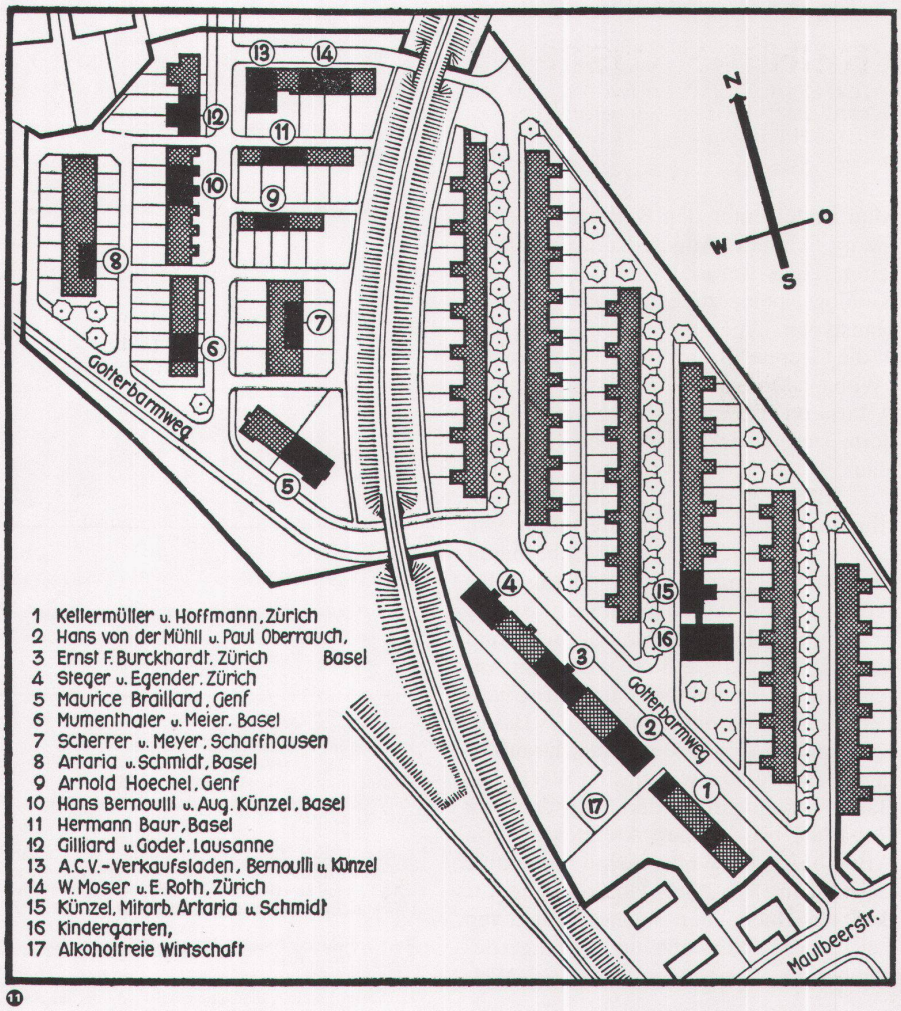
⓬
«Woba»-Siedlung, Haustyp Nr. 5 von Maurice Braillard
Ensemble d'habitat «Woba», maison type No 5 par Maurice Braillard
«Woba» complex, house type 5 by Maurice Braillard

Jahrzehnt blühenden Siedlungskultur und einer in der Öffentlichkeit geführten lebhaften Diskussion der Wohnprobleme. Die «Woba», deren Sekretär Georg Schmidt war, bestand aus sechzig Häusern und 120 Wohnungen. Während in den Hallen der Mustermesse das Wohnungswesen in der Schweiz, Methoden der Bau- und Möbelindustrie und ein Musterhotel gezeigt wurden, konnten je zwei Wohnungen der dreizehn verschiedenen Eglisee-Haustypen besichtigt werden. Sie waren von dreizehn Architekturfirmen als mustergültige Kleinwohnungen errichtet worden. Mit der Möblierung war der Architekt Ernst Mumenthaler betraut worden.

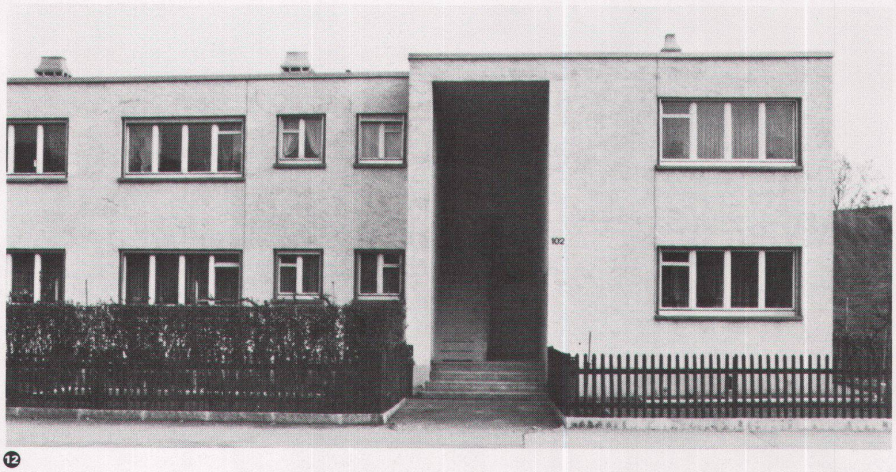
Damit die Zwei-, Drei- und Vier-Zimmer-Wohnungen möglichst preisgünstig vermietet werden konnten (Jahresmiete zwischen 850 und 1450 Franken), rechneten die Erbauer mit dem Zentimeter und teilweise mit festen, platzsparenden Möbeleinheiten. Die flach gedeckten Bauten – für die damalige Zeit revolutionär – waren alle schmucklos und grau oder weiss verputzt. Auch im Innern herrschte klösterliche Monotonie.

Die Architekten der Wohnkolonie waren allesamt Anhänger des Neuen Bauens, des Bauens auf knappen Wohnungsgrundrissen und mit standardisierten Materialien, des Bauens ohne Schnörkel. Sie bauten für das Existenzminimum und verwandten ihre Energien statt an Äusserlichkeiten an raffinierte Raumkonzeptionen und Einrichtungen.

Als Beispiel sei hier der Haustyp Nr. 5 des Genfer Architekten Maurice Braillard, Im Surinam 102 und 104, vorgestellt. Er ist als Doppelhaus mit je vier Wohnungen, zwei im Erdgeschoss und zwei im ersten Stock, ausgeführt. Auf jeder Etage befindet sich eine Dreizimmer- und eine Vierzimmer-Wohnung. Alle vier Wohnungen münden auf ein offenes Treppenhaus, dem ein kolossaler Pfeiler monumentales Aussehen verleiht. Die kuriose Treppenhausidee bringt eine Trennung der einzelnen Wohnungen mit sich, wie sie im Durchschnitts-Miethaus nicht möglich ist. In den kleinen Wohnungen selbst ist der Hauptwohnraum mit dem Vorplatz verschmolzen: dies zugunsten einer relativen Weiträumigkeit.[17]



11



12

Die «Woba» von 1930 hat ihr Vorbild in der zweiten Ausstellung des Deutschen Werkbunds in Stuttgart.

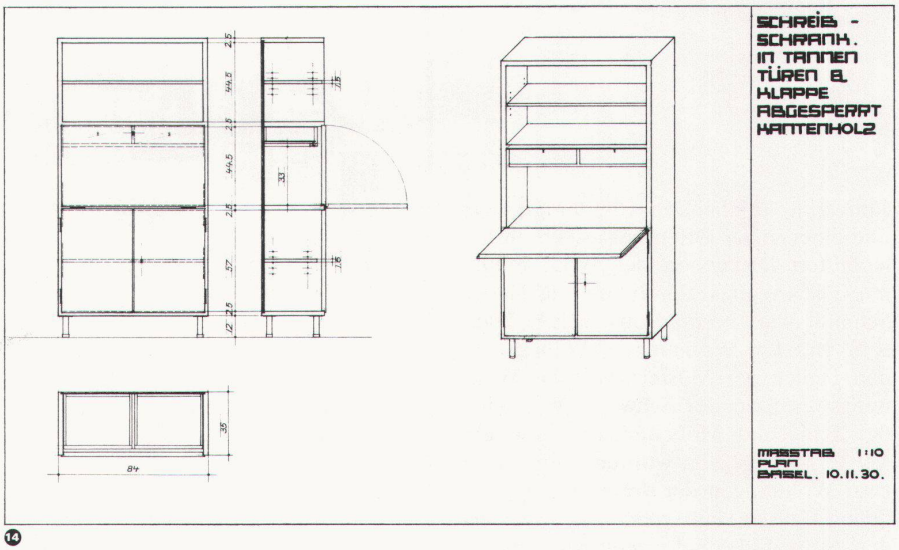
Dort wurde neben provisorischen Pavillons schon 1927 eine dauernde Wohnkolonie errichtet. Mies van der Rohe hatte den Gesamtplan dieser Weissenhof-Siedlung entworfen. Architekten wie Le Corbusier, Walter Gropius, Hans Scharoun und Mart Stam erprobten da Systeme der Vorfertigung von Stützen und Wandelementen und experimentierten mit ungewohnten Wohnungseinheiten.

Die «Woba» versammelte die Schweizer Pioniere des Neuen Bauens und diejenigen, die sich den modernen Gedanken anschlossen.

Man findet unter den Beteiligten neben Georg Schmidt, August Künzel als Bauleiter, Hans Bernoulli als Verfasser des Katalogs, beide zudem als Autoren von Haustypen. Auch diejenigen, die später in die Gruppe 33 eintraten, bauten an der «Woba»: Mumenthaler und Meier sowie Artaria und Schmidt. Neben ihnen profilierte sich an der Ausstellung Hermann Baur.

Bleibt zu sagen, dass die Aufbruchstimmung, die eine Manifestation von der Bedeutung der «Woba» überhaupt erst denkbar macht, nicht allein unter Architekten zustande gekommen ist. Eine ganze Kultur, an der politische und künstlerische Kräfte ihren wichtigen Anteil hatten, Intellektuelle und Pragmatiker, steht hinter der Dynamik des Basler Siedlungbaus bis 1930 und der darauffolgenden Jahre. Die wichtigsten Werke der Basler Avantgarde, der Künstler von Rot-Blau bis 33, der Architekten von ABC bis zur «Woba», sind kollektive Leistungen: bei aller Hochachtung für den einzelnen, der solche kollektiven Leistungen unterstützt und vorangetrieben hat.

W.J.



⑭

Anmerkungen

[1] Ernst Ludwig Kirchner in: Ausstellungskatalog E. L. Kirchner und Rot-Blau, Kunsthalle Basel 1967.

[2] Kirchner, Katalog Basel, a. a. O.

[3] ABC Nr. 1, 1924, S. 1.

[4] Jacques Gubler, Einleitung zur vollständigen Ausgabe von ABC: Beiträge zum Bauen, 1924–1928, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Abteilung für Architektur, Lehrstuhl Mario Campi, Zürich 1976/77.

[5] Kurt Schwitters, Poètes à l'Ecart. Hg. von C. Giedion-Welcker, Bern 1946.

[6] Hanspeter Landolt, Innovation und Tradition, zur Antonius Kirche in Basel, in: Festschrift Heinrich Stirnimann, Freiburg, Wien 1980, S. 55 ff.

[7] Hannes Meyer, Bauen und Gesellschaft, Schriften, Briefe, Projekte, Dresden 1980. S. 14 ff.

[8] Hannes Meyer, Bauen und Gesellschaft, a. a. O., S. 14 ff.

[9] Hannes Meyer, Bauen und Gesellschaft, a. a. O., S. 14 ff.

[10] Georg Schmidt, 1913–1963, 50 Jahre Schweizerischer Werkbund in: «National-Zeitung» Nr. 483 vom 25. Oktober 1963.

[11] Paul Artaria, Architekt Dr. h. c. Hans Bernoulli zum 80. Geburtstag am 17. Februar 1956. Im Auftrag des Vorstandes der Ortsgruppe Basel des BSA. Basel 1956.

[12] Hans Schmidt, Wohnkolonie in den Schorenmatten, Basel, in: Das Wohnen, Heft 12, 1929.

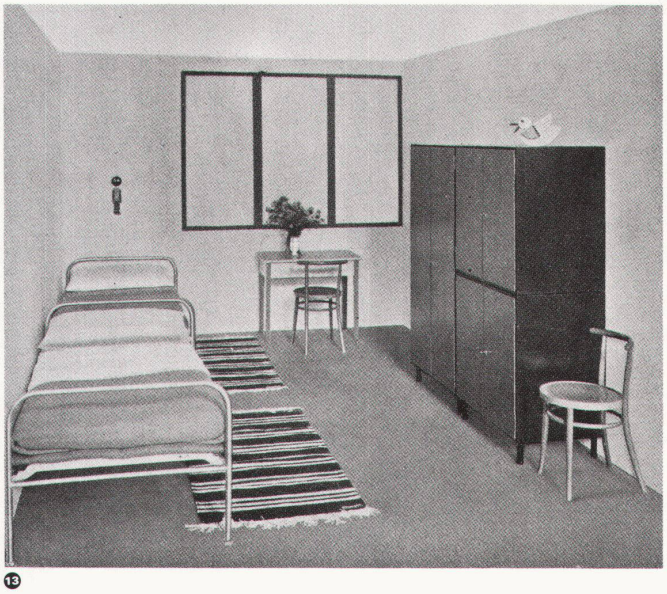
[13] Hans Schmidt, Schorenmatten, a. a. O.

[14] Hans Schmidt, Schorenmatten, a. a. O.

[15] Hans Schmidt, Ein neues Wohnhaus in Stahlskelettkonstruktion, in «Stein, Holz, Eisen», 10/1929.

[16] Hans Schmidt, Vernünftiges Wohnen, in «Basler Vorwärts», 13. 6. 1929.

[17] Hans Bernoulli, «Woba», Führer durch die Ausstellungssiedlung Eglisee, Basel, 16. August–14. September 1930.



⑬

⑬
Kinderzimmer mit Typenmöbeln von Ernst Mumenthaler und Otto Meier, 1929
Chambre d'enfant avec meubles standards par Ernst Mumenthaler et Otto Meier, 1929
Children's room with standardized furniture by Ernst Mumenthaler and Otto Meier, 1929

⑭
Schreibschrank von Mumenthaler und Meier, 1930
Armoire de bureau par Mumenthaler et Meier, 1930
Desk unit by Mumenthaler and Meier, 1930

⑮
Porträt Hannes Meyer von Paul Camenisch, 1953. Der «33er», Paul Camenisch, malt seinen Freund, wie er einen Plan entrollt, auf dem dessen Entwurf für den Völkerbundspalast in Genf, das Projekt für den Fiedhof Hörnli in Basel, der Plan für die Bundesschule des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau und ein Stadtplan von Moskau zu sehen sind. Im Büchergestell steht unter anderem ein Werk über Palladio. – Privatsammlung Basel
Portrait de Hannes Meyer par Paul Camenisch 1953. Le membre du groupe «33», Paul Cemanisch, dépeint son ami déroulant un plan sur lequel on voit le projet pour le Palais des Nations à Genève, le projet du cimetière Hörnli à Bâle, le plan de l'Ecole Fédérale de l'Union des Syndicats Allemands à Bernau et un plan de la ville de Moscou. Dans le rayonnage, on trouve entre autres un ouvrage sur Palladio. – Collection privée, Bâle
Portrait of Hannes Meyer by Paul Camenisch, 1953. Paul Camenisch, in the «33» group, paints his friend as he unrolls a plan on which there are visible his design for the League of Nations Palace in Geneva, the project for the Hörnli Cemetery in Basel, the plan for the Federation School of the German Federation of Trade Unions in Bernau and a plan of the City of Moscow. There appears in the bookcase, among other things, a work on Palladio. – Private Collection, Basel

ANDREES HANDATLAS
PALLADIO
Palais de la
Société des Nations
à Genève
ZENTRAL FRIEDHOF BASEL
URNENFRIEDHOF MIT KOLUMBARIUM
ПЛАН ГОР МОСКВЫ
BUNDESSCHULE A.D.G.B. BERNAU/BERLIN

15